

auch vermeintlich unüberwindbare Probleme "lösen", indem man erkennt, dass es sich dabei um Scheinprobleme handelt, die auf falschen Prämissen beruhen. Die Zielsetzung des sokratischen Fragens besteht somit in der Aufklärung, der Explizitheit und Klarheit von vormals unreflektierten Überzeugungen sowie in der „Befreiung“ von bisher unhinterfragten Begriffsschablonen und abgenutzten Denkmustern.

Diskursiv-hermeneutisches Verstehen (Methode)

Das Verstehen ist eine Tätigkeit, die auf das Verständnis einer fraglichen Sache oder eines Themas abzielt. In der Regel geht es von einem oftmals unreflektierten Vorverständnis des Sachverhalts aus, das uns über die sprachliche Überlieferung vermittelt wurde. Das Verstehen als konstruktive Tätigkeit bemüht sich zum einen darum, dieses Vorverständnis zu erhellen, und andererseits darum, zu einer angemessenen Auffassung der Sache zu gelangen.

Dabei kommen im Wesentlichen drei Weisen der intellektuellen Auseinandersetzung zur Anwendung. Zunächst einmal ist dies die oben ausgeführte fragende Reflexion, die zu einer Aufklärung des gegebenen Sachverständnisses führt. Der Reflexionsprozess läuft nicht selten auf eine temporäre Aufhebung oder Auflösung von für gegeben gehaltenen Auffassungen hinaus und eröffnet damit den Freiraum für neue Konzepte. In dieser Phase der intellektuellen Verunsicherung gilt es, sich auf ein experimentelles und möglichst unbefangenes Entdecken von neuen Ansichten einer Sache einzulassen. Dies erfordert ein kreatives und freies Spielen mit unterschiedlichen gedanklichen Entwürfen, bei dem vor allem ästhetische Kriterien wie Eleganz oder Gefallen ausschlaggebend sind. Da sich die in diesem produktiven Vorgang aufgefundenen Ideen in der Regel gegenseitig ausschliessen, muss ihm ein beurteilendes Abwägen und argumentatives Auslesen der überzeugendsten Auffassungen folgen. Bei diesem Prozess der Auswahl, Überprüfung und abschliessenden Validierung kommen Vernunftkriterien wie Konsistenz und Kohärenz unter Einbezug der Erfahrung zum Zuge, wodurch eine relative Objektivierung der zunächst rein subjektiven Bedeutungsentwürfe erzielt wird. Bei der Gewinnung eines besseren Verständnisses geht es also nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-Auch von frei spielender ästhetischer Subjektivität und rational-verbindlicher Objektivität.

Hermeneutisches Verstehen kennzeichnet sich nun dadurch, dass es diese Phasen nicht einfach linear durchläuft. Es ist vielmehr wesentlich für das Verstehen, dass es sich dialektisch zwischen dem Entwerfen von Ideen und ihrer darauf folgenden Überprüfung hin und her bewegt und so allmählich zu einem besseren Verständnis voran schreitet. Dies trifft auch auf das wechselseitige Wirkungsverhältnis von Teilaspekten und Ganzem einer zu verstehenden Sache zu: Indem ein neues Detail entdeckt wird, wirft dies ein neues Licht auf das Ganze, und indem sich die Auffassung des Ganzen verändert, verschieben sich die Gewichte bei der Einschätzung von einzelnen Elementen.

Das Medium des Verstehens ist nach Gadamer die Sprache. Der Prozess des Verstehens findet daher im Gespräch statt. Dieses Gespräch kann ein

Selbstgespräch sein, wie es auf das Denken zutrifft, oder ein Gespräch zwischen mehreren Beteiligten. Ein Gespräch zwischen mehreren Teilnehmenden zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass es die Gefahr der subjektiven Verirrung und Isolation durch wechselseitige Vermittlung der beteiligten Überlegungen und Standpunkte entschärft.

Am Ziel des hermeneutischen Verstehens steht ein angemessenes Verständnis (der fraglichen Sache), das den Weg von der entfremdeten Überlieferung zur authentischen Überzeugung durchschritten hat. Damit kann das hermeneutische Verstehen dazu beitragen, sich Klarheit über das eigene Weltbild zu verschaffen oder aber auch zu einem aufgeklärten Selbstbewusstsein zu gelangen. Im Idealfall beinhaltet dies auch die Erkenntnis der Begrenztheit des eigenen Wissens. In einer solcher Einsicht liegt der Kern von Weisheit als Lebensklugheit.

Eine kritische Erweiterung des traditionellen hermeneutischen Verstehens bilden die sogenannten "Hermeneutiken des Misstrauens", als deren einflussreichste Vertreterinnen neben der Philosophie Nietzsches die freudsche Psychoanalyse und die derridasche Dekonstruktion genannt werden können. Diese Ansätze stehen der hermeneutischen Sinnfindung skeptisch gegenüber, da sie in ihr verborgene Triebkonflikte oder verschleierte Machtäusserungen am Werk sehen. Ich betrachte die Einwände dieser Theorien nicht als Fundamentalkritik, die jegliches hermeneutisches Verstehen ausschliesst, sondern als notwendige Ergänzung eines allzu voreiligen Verstehenswollens.

Narratives Verstehen (Methode)

Dinge, die sich in der Zeit ereignen, legen ein besonderes Verstehen nahe. Die Einheit des zu Verstehenden bildet in diesem Fall eine Geschichte. Geschichten verfügen über Anfang und Ende, die ihre Einheit konstituieren. Ihre Einheit wiederum gestattet es, ihnen einen teleologischen Sinn zu unterstellen, auf den sie hinauslaufen, die vielbeschworene „Moral von der Geschichte“. Das Modell der Geschichte ist daher die grundlegende Auffassungsweise von Ereignissen und Ereignisketten. Narrativ ist solches Verstehen, weil sich diese ordnungsstiftende Struktur an die Geschichtenerzählung anlehnt. Auch wissenschaftliche Geschichtschreibung kommt nicht ohne die fiktiven Elemente von Anfang, Ende und Einheit aus, wenn sie die zu verarbeitenden Ereignisse nach dem Gesichtspunkt der Hauptaussage auswählt und einordnet. Damit kommt im narrativen Verstehen die teleologische, d.h. zielgerichtete Struktur allen Verstehens noch deutlicher zum Ausdruck als im hermeneutischen.

Das hermeneutische Wechselverhältnis von Teilen und Ganzem trifft für das narrative Verstehen genauso zu wie für jedes andere Verstehen. Das bedeutet, dass sich ein geschichtlicher Gesamtsinn immer nur in Abhängigkeit von einzelnen bedeutsamen Ereignissen herausbilden lässt. Ebenso leitet sich der Sinn von einzelnen Ereignissen auch immer aus der Perspektive des Gesamtsinns ab, der einer bestimmten Ereigniskette zugeschrieben. Dies gilt in besonderem Masse für jene Ereigniskette, die uns am unmittelbarsten betrifft: das eigene Leben.

Sinnvolles Leben (Thema)

Bis weit ins letzte Jahrhundert hinein stellten die so genannten „grossen Erzählungen“ (das Christentum, der Kommunismus und vergleichbare Geschichtsphilosophien) für breite Bevölkerungsschichten willkommene Deutungsangebote dar, die ihnen die Mühe des selbständigen Nachdenkens über die Welt ersparten (oder verwehrten). Unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen haben dazu geführt, dass die Glaubwürdigkeit dieser Deutungsangebote heute massiv gelitten hat und ihre sinnstiftende Kraft verloren ging. Das Unternehmen einer Geschichtsphilosophie mit kosmischem Blickwinkel gilt als gescheitert. In der Folge verschob sich die Perspektive der Geschichts- und Weltdeutung. An die Stelle einer kosmischen Weltauslegung rückt der in seiner Deutung der Welt auf sich und sein geschichtliches Dasein gestellte individuelle Mensch. Dies ist die Erkenntnis der existenzialistischen Philosophie des letzten Jahrhunderts.

Die existenzielle Auslegung des je eigenen Lebens unterscheidet sich methodisch nicht grundsätzlich von der Auslegung von anderen Ereignisketten. Bei der Interpretation unseres Lebens bedienen wir uns der bestehenden Sinnangebote unserer Kultur. Im Gegensatz zu anderen Geschichten oder den Biografien verstorbener Menschen weist die Interpretation des eigenen Lebens jedoch den Umstand auf, dass der oder die Betroffene noch am Leben und ihre Geschichte noch nicht an ihrem Ende angelangt ist. Dies heisst, dass sich die Geschichte des eigenen Lebens und seiner Bedeutung mit jedem neuen Erlebnis ständig weiter entwickelt und verändert, und damit auch ständig neuen Interpretationen unterzogen werden muss. Ein Mensch, der sich um ein Verständnis seiner selbst bemüht, sieht sich somit mit einem Text konfrontiert, an dem er fortlaufend neue Informationen feststellt, die es einzuordnen gilt. Selbsterkenntnis bleibt damit prinzipiell unabschliessbar. Aber nicht nur dies. Ein lebender Mensch hat noch eine Zukunft. Diese Zukunft kann er selbst gestalten. Das bedeutet, dass ein Mensch nicht nur rückblickend einen Sinn in seinem Leben suchen kann, sondern dass er sich auch einen Sinn in die Zukunft entwerfen kann, den er seinem Leben geben möchte. Diesem gestalterischen Spielraum setzt jedoch nicht zuletzt der Tod eine Grenze. Dass wir unser Leben dessen ungeachtet bis zu einem gewissen Grad nach unseren Vorstellungen gestalten können, lässt den Begriff der Lebenskunst für die praktische Philosophie in einem zweifachen Sinn angemessen erscheinen. Zum einen lässt sich damit das Leben in seiner Ganzheit als ein Kunstwerk denken, das mit ästhetischen Kriterien beurteilt werden und somit nicht allein gut, sondern auch schön sein kann. Zum anderen beinhaltet der Ausdruck „Lebenskunst“ auch die Bedeutung von Können, verstanden als Sich-Auf-Etwas-Verstehen; in diesem Fall auf das Leben.

Beim Entwurf des eigenen Lebenssinns spielen der gesellschaftliche Kontext sowie die Überlieferung bestehender Sinnangebote eine massgebliche Rolle. Diese gilt es im Hinblick auf das eigene Leben zu überprüfen und auszuwählen. Im wiederum dialektischen Wechselspiel zwischen dem Blick in die Vergangenheit und jenem in die Zukunft entfaltet sich somit der jeweils augenblickliche Sinn des Lebens. Ein sinnvolles Leben genügt letztlich aufgrund

seiner immanenten Stimmigkeit sowohl den Ansprüchen der kritischen Vernunft als auch jenen des ästhetischen Empfindens. Der Sinn des Lebens ist damit nicht mehr von äusseren kosmischen Teleologie abhängig, sondern verfügt über eine eigene immanente Zweckmässigkeit.

Gutes Leben (Thema)

Die Ausführungen zum sinnvollen Leben nehmen schon einige wesentliche Aspekte vorweg, die gemeinhin der Philosophie des guten Lebens zugeschrieben werden. Der Ausdruck des guten Lebens ist eine akademische Wortschöpfung, die für jene Denktradition steht, die nach den Bedingungen eines erfüllten und glücklichen Lebens angesichts einer nicht besonders freundlich gesinnten Welt fragt und ihre erste Blütezeit in der griechischen Philosophie erlebt.

Die Formulierung „gutes Leben“ weckt unmittelbar die Assoziation des moralisch Guten und tatsächlich gehört die Frage nach dem moralisch Gebotenen und Verbotenen mit in den Themenbereich des guten Leben hinein. Doch kann die Frage nach dem moralisch Guten noch keine ausreichende Auskunft bei der Frage nach dem guten Leben geben. Es gibt Fragen, die sich uns im Hinblick auf ein glückliches Leben stellen, die jedoch im Hinblick auf die Moral neutral beziehungsweise gleichgültig sind. Diese Fragen gehören zur Ethik. Daher wird auch häufig argumentiert, dass moralische Prinzipien gewisse ethische Wertsetzungen schon voraussetzen, weshalb sie nur regulativ einschränkend gelten können. Worüber sich auf jeden Fall alle Philosophen und Philosophinnen einig sind, ist die Tatsache, dass es bei der Frage nach dem guten Leben um Werte und Zwecke geht. Werte nehmen jedoch einen sehr umstrittenen erkenntnistheoretischen Status ein. Auf der einen Seite wird der Standpunkt vertreten, dass sie nichts Wirkliches oder zumindest nichts von unserer Subjektivität Unabhängiges sind. Auf der anderen Seite finden sich die Verfechter einer Auffassung, die Werten durchaus Intersubjektivität, wo nicht gar Objektivität zuspricht. Kant beispielsweise vertrat die subjektivistische Auffassung und beschied damit jeglichem Nachdenken über das Glück, das es auf Allgemeingültigkeit abgesehen hatte, ein abschlägiges Urteil. Für Kant erübrigte sich damit eine Philosophie des guten Lebens, der (immerhin) einzig verbleibende objektive Wert war für ihn der moralisch gute Wille als Bedingung der Freiheit und der Möglichkeit subjektiver Zwecksetzungen. Dieser Position stehen Auffassungen gegenüber, die auf Platon und Aristoteles zurück gehen und die neben dem moralischen Willen auch noch andere objektive Werte oder Zwecke in der Welt zu erkennen vermögen. Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, weshalb die gegenwärtige Philosophie des guten Lebens sich vor allem auf diese Tradition beruft.

Diese äusserst knappen Ausführungen machen deutlich, dass sich die Frage nach dem guten oder glücklichen Leben nicht ohne erkenntnistheoretische oder metaphysische Implikationen erörtern lässt und dass die Frage nach dem moralisch Richtigen dabei eine zentrale Rolle spielt. Es gibt jedoch noch weitere wichtige Aspekte bei der Suche nach dem Glück, die teilweise schon im Zusammenhang des sinnvollen Lebens angesprochen wurden. Um beurteilen zu

können, ob ein Leben gut ist oder nicht, müssen wir es an bestimmten Massstäben bemessen können. Diese Massstäbe bilden die schon erwähnten Werte, Zwecke und Ziele. Nun ist es uns in den seltensten Fällen verstattet, dass wir alle unsere Ziele verwirklichen können. Dafür sind nicht nur widrige Umstände verantwortlich, gewisse Zwecke können sich auch schlichtweg widersprechen. Da wir wissen, dass uns nur eine begrenzte Lebenszeit zur Verfügung steht, sind wir gezwungen Prioritäten zu setzen und aus unseren Zielen jene auszuwählen, die wir für besonders bedeutsam halten und von denen wir glauben, dass wir sie realisieren können. Vor allem bei höher gesteckten Zielen kann es dabei nicht bloss behilflich, sondern geradezu unabdingbar sein, mehr oder weniger langfristige Lebenspläne zu entwerfen, die unser Handeln organisieren. Diese Lebenspläne können sowohl langfristige als auch kurzfristige, übergeordnete und untergeordnete Zwecke beinhalten und müssen diese miteinander vereinen. Damit nähert man sich der schon besprochenen Frage nach dem Sinn des Lebens, denn bei der Ausgestaltung eines Lebensplans kommen dieselben Kriterien zum Zuge, die für ein sinnvolles Leben massgeblich sind.

Die Erfüllung unserer Pläne liegt nicht allein in unserer Hand. Häufig werden sie durch äussere Umstände durchkreuzt. Ebenso häufig fehlt es uns selbst an den Voraussetzungen, sie zu realisieren. Philosophische Weisheit kann auch darin liegen, mir über die Chancen der Erfüllung meiner Pläne im Klaren zu sein und angesichts von Enttäuschungen nicht zu verzweifeln. Das Bewusstsein um die Möglichkeit des Scheiterns erlaubt einem auch wieder einen gewissen Abstand zu den entworfenen Plänen einzunehmen und Anpassungen am Kurs vorzunehmen. Genauso wie die Sinnkonstitution ist der Weg zum guten Leben ein dialektischer Fortschritt zwischen Planungsentwurf und dessen Korrektur durch die Erfahrung. Klugheit besteht hier in der angemessenen Einschätzung einer Lebenssituation. Sie setzt eine präzise Selbstkenntnis und Erfahrung voraus.

EVTL. NOCH ÜBER DIE INDIVIDUELLE RELEVANZ HINAUS, INSTITUTIONELLE NÜTZLICHKEIT...

Weiterführende Literatur

* Bien Günther: Über das Glück. In: Schummer, Joachim (Hg.): Glück und Ethik. Würzburg 1998. S. 23–47. Taylor, Richards: Sisyphos und wir. In: Christoph Fehige u.a. (Hgg.): Der Sinn des Lebens. München 2000, S. 87–95.

* Baier, Kurt: Zweck und Sinn. In: Christoph Fehige u.a. (Hgg.): Der Sinn des Lebens. München 2000, S. 195–207.

* Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a. M. 1994.

* Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6. Aufl., Tübingen 1990.

* Gordon, Jeffrey: Hängt der Sinn des Lebens mit der Existenz Gottes zusammen? In: Christoph Fehige u.a. (Hgg.): Der Sinn des Lebens. München 2000, S. 329–33.

* Heidegger, Martin: Ontologie. (Hermeneutik der Faktizität). 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1995.

* Heidegger, Martin: Sein und Zeit. 17. Aufl., Tübingen 1993.

* Kekes, John: Moral Wisdom and Good Lives. New York 1995.

* Schmid, Wilhelm: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. Frankfurt a. M. 1998.

* Wolf, Ursula: Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben. Reinbek bei Hamburg 1999.

* Wiggins, David: Wahrheit, Erfindung und der Sinn des Lebens. In: Christoph Fehige u.a. (Hgg.): Der Sinn des Lebens, München 2000, S. 408–445.

* Nozick, Robert: Philosophie und der Sinn des Lebens. In: Christoph Fehige u.a. (Hgg.): Der Sinn des Lebens. München 2000, S. 377–407.